

**Gottesdienst am 15.01.23**  
**2.Sonntag nach Epiphania**  
**Pfarrerin Heike Becks**  
**über 1. Mose 16,13**

*Du bist ein Gott, der mich sieht* (1. Mose 16,13)

„Was für ein stärkender, vertrauender Satz“, dachte ich, als ich die Jahreslosung zum 1.Mal las. Ich fühlte eine positive Beziehung, wie jemand Kraft durch diese Beziehung gewann. Und ich freute mich, dass dies nun die Grundlage, auch meine Grundlage, für das neue Jahr 2023 sein sollte. Ein Halt, ein Wahrgenommen Werden – das tut gut! Denn wir Menschen sehnen uns doch alle danach, wahrgenommen zu werden, Anerkennung zu finden – eben gesehen zu werden. Wir merken es doch immer stärker in dieser so unruhigen Zeit, in der sich unser Leben verändert, wir zurückstecken müssen, Rücksicht nehmen, vieles nicht mehr so gestalten können wie wir wollen. Gegensätze verstärken sich, Spaltungen zwischen einzelnen Menschen oder Gruppen tun sich auf, scheinen unüberwindbar.

Denn wir sind alle darauf angelegt, wahrgenommen zu werden. Horchen Sie da einmal tief in sich hinein. Wer übersehen wird, der fühlt sich wertlos, herabgesetzt, ausgegrenzt. In der Klasse z.B., wenn man sich häufig meldet, der Lehrer/die Lehrerin einen aber nie dran-nimmt. Oder vor dem Verkaufswagen auf dem Markt drängeln sich andere immer vor; auf der Arbeit bin ich immer pünktlich, fehle nur selten, arbeite ordentlich – doch die Aufmerksamkeit des Chefs/der Chefin bekommen immer andere. Ich denke, uns allen fallen etliche Beispiele dazu ein.

Einen Menschen sehen, heißt darum auch, seine Individualität anzuerkennen, ihn eben nicht in der Masse verschwinden zu lassen. **„Du bist ein Gott, der mich sieht!“ (1. Mose 16, 13)**

Das sagt im 1. Buch Mose die ägyptische Sklavin Hagar. Vorausgegangen war für sie sehr viel Leid, Mühsal, Konflikte. Sie war die Sklavin von Sara, der Frau Abrahams, und hatte es eigentlich sehr gut bei ihr. Die beiden verstanden sich. Doch dadurch, dass bei Sara und Abraham sich einfach nicht das verheißene Kind einstellen will, Abraham dann auf Wunsch Saras mit Hagar schläft und diese von ihm schwanger wird, gerät alles in Schieflage. Es geht um verletzte Gefühle, um Rangordnung und um gegenseitige Achtung. Sara wird, obwohl sie es eigentlich nicht will, neidisch auf die schwangere Hagar. Diese wiederum fühlt sich nun als Frau Sara überlegen und will sich ihr nicht mehr als Sklavin unterordnen. Und so nehmen die Konflikte ihren Lauf – bis Hagar es nicht mehr aushält und in die Wüste flieht. Lieber die totbringende Wildnis als die demütigenden Verhältnisse bei Sara. Hagar fühlt sich nicht mehr gesehen, weder von Sara noch von Abraham oder irgendeinem Menschen in diesem Hause. Wer ist sie noch? Was soll sie noch in dieser Welt? Selbst das neue Leben in ihr kann ihr da keine Hoffnung mehr geben. Manchmal ist das so: dann fühlt man sich von Gott und allen Menschen verlassen, dann weiß man gar nicht mehr, was man noch auf der Erde soll, dann können auch schöne Momente einen nicht mehr mit Freude erfüllen. Ja, da fühlt man sich wie in der Wüste – in der Gefühlswüste. In dieser Situation spricht nun ein Engel Hagar an: „Hagar, wo kommst Du her und wo willst Du hin?“ Da ist einer, der Hagar beim Namen nennt, der sie ernst nimmt, der sie nach ihren Zielen und Plänen fragt. Endlich jemand, der Hagar wahrnimmt, der sie sieht. Doch bezeichnenderweise kann sie zwar die Frage nach der Herkunft beantworten, aber nicht die Frage nach dem Ziel ihres Wegs. Denn darüber hatte sie nicht weiter nachgedacht. Nur weg, war der einzige Gedanke gewesen. Und nun mutet dieser Engel ihr zu, wieder in die Situation zurückzugehen; wieder weiter Sklavin zu sein und sich erniedrigen zu lassen. Was soll das für ein Gott sein, der das verlangt? Hat er Hagar überhaupt richtig angesehen? Doch er schickt sie zurück mit der Verheißung, dass das Kind in ihr der Stammvater eines großen Volkes werden wird. Hagar hat also eine Zukunft vor sich, die nur Wirklichkeit werden kann, wenn sie weiterlebt, wenn sie also aus der lebensfeindlichen Wüste zurückkehrt. Und da sagt

Hagar diesen Satz: „**Du bist ein Gott, der mich sieht!**“ (1. Mose 16, 13) Hagar drückt darin ihr Vertrauen aus. Sie spricht Gott direkt an, weil sie merkt: Gott ist an mir interessiert. Er hat mich wirklich gesehen, meine Lage erfasst. Und er geht mit mir. Er ist eben kein ferner, fremder Gott wie ein Herrscher, der alles sieht und dann verurteilt. Nein, er sieht mich und meine Lage und hilft mir hindurch zu einer Zukunft. Wahrhaftiges Gesehen werden gibt Würde, stärkt das Ich und setzt dadurch Kräfte frei.

Und genau dies empfinde ich eben auch für uns als das Tröstliche, das Aufbauende, das Hoffnungsvolle an dieser Jahreslosung. *Ich* werde gesehen, so wie ich bin, so wie es mir geht. Gott weiß um mich und meine Situation; und er will auch mir Halt und eine Zukunft geben: hier in Alpen im Jahr 2023. Der Gott, der an Weihnachten Mensch wurde in dem kleinen Kind in der Krippe, der sich eben hineinbegibt in diese unsere irdische, menschliche Welt, der hat auch zu mir eine Beziehung. Dazu muss ich nichts leisten. Er nimmt mich wahr und gibt mir Anerkennung. Das ist ein starker Halt mitten in dieser sich so wandelnden Welt, in diesen unsicheren Zeiten. Das ist meine Würde, die mir niemand nehmen kann. Und ich brauche es nur anzunehmen, geschehen zu lassen und kann dankbar darauf zu reagieren. Wenn ich wertvoll bin, wenn ich gesehen werde, dann kann ich auch dieses Ansehen weitergeben, dann kann auch ich andere Menschen wertschätzen, indem ich sie ansehe – als Person, die auch von Gott gesehen ist. Indem ich nicht nur auf Fehler und Schwächen achte, sondern dem Anderen Achtung als Person, als Mensch entgegenbringe. Das ist nicht immer einfach, ich weiß, doch nur so können wir Gottes Botschaft in die Welt tragen, seine Liebe zu allen Menschen und damit Frieden aussäen. Das ist die Grundlage unserer Kultur seit nun über 2000 Jahren. ‚Die Würde des Menschen ist unantastbar‘ heißt es darum auch zuvorderst in unserem Grundgesetz. Viel ist z.Z. von dieser Würde die Rede, meist in Zusammenhang mit großartigen Projekten, Ermahnungen, Forderungen. Doch um einen anderen Menschen zu würdigen, braucht es nicht viel: Das beginnt bereits mit einem bewussten ‚Guten Tag‘, bei dem die andere Person angeschaut wird, einem Händedruck, einem Lächeln oder auch einem ausgesprochenen Dankeschön. Nicht, weil ‚man es so macht‘, sondern weil man sich einen Moment Zeit nimmt für die andere Person, hinschaut! Versuchen Sie es einmal! Es geht um die Aufmerksamkeit des Moments, das Hinschauen und Wahrnehmen. Es kostet nichts, verändert aber unseren Blick auf uns selbst, die Welt, unser Miteinander. „Ich bin gesehen bei Gott, ich habe eine Würde – so wie jeder andere Mensch auch. Darum ist es jeder Mensch wert, auch von mir angesehen zu werden.“ So kann ich auch die mir unverständliche Meinung des anderen respektieren, mit ihm im Austausch bleiben. Dann kann eine neue Zukunft wachsen – durch alle Wüsten und Schwierigkeiten hindurch. Wie bei Hagar: „**Du bist ein Gott, der mich sieht!**“ (1. Mose 16, 13) Amen.